

*Herrn Prof. Tegbe v. Sivers
Befehlshaber
der Garnison.*

Finnonnelieder.

Eine Sammlung finnländischer Gedichte.

Herausgegeben

von

Leopold Schroeder.



5-A

16797

Dorpat 1877.

Druck von S. Laakmann's Buchdruckerei & Lithographie.

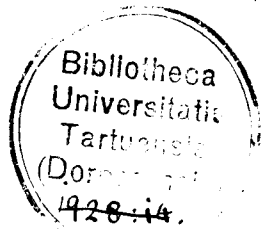
ESTICA

A 3584.I

Von der Censur gestattet.

ed. A

Dorpat, den 20. December 1877.



10455

Hunſchenleben.

Farbenlied.

Guido Eckardt.

Met: „E mollis dir“ c.

Roth soll unser Banner wehn!
 Dir, Vaterland, mein rothes Blut!
 Und echter Haß und Liebesgluth,
 Sie sollen uns zur Seite stehn.
 Die grelle Farbe thut uns noth!
 So lieber roth, so blutigroth!
 Roth soll unser Banner wehn!

Grün sei uns die Stirn geschmückt!
 Grün, wie das so freudig schallt!
 Wir gleichen dort dem Tannenwald,
 Den nimmermehr ein Herbst berückt;
 Wir leben unsre Tage hin,
 So jugendgrün, so maiengrün!
 Grün sei uns die Stirn geschmückt.

Weiß erglänzt des Tages Schein!
 Brüder, haltet treu die Wacht,
 Daß nicht die Schrecken alter Nacht
 Mit ihrem Dunkel sich erneun.
 Und ruhet nicht und rastet nicht,
 Bis ihr erkämpft der Freiheit Licht!
 Weiß soll unsre Fahne sein!

Nicht mit unsrer Burschenzeit
 Ist das Werk zu End' gebracht,
 Nein, der ernstest Geisterschlacht
 Sei unser Leben ganz geweiht.
 Doch wißt, daß frischer Burschenmuth,
 Daß unsrer Seele frühe Gluth
 Uns Kraft zu spätern Thaten leiht,
 Drum bringet unsrer Jugendzeit
 Ein Vivat, Crescat, Floreat.

F a r b e n l i e d .

Leopold von Schrenk.

Ich hab' mir ein Lieb erkoren,
 Mein Lieb ist der freie Bund,
 Ihm hab' ich Treue geschworen,
 Ich thu' es Jedermann kund:
 Meine Fahn' ist roth-grün-weiß,
 Mein Herz für Livonia flammenheiß!

Das Roth ist die Gluth im Herzen
 Für Alles, was Freundes ist,
 Wer mit uns will tragen die Schmerzen,
 Nicht ängstlich die Folgen ermißt:
 Meine Fahn' ist roth-grün-weiß,
 Mein Herz für Livonia flammenheiß!

Das Grün ist ein jugendlich Streben,
 Ein immer frisches Gemüth.
 Freud' und Leid im wechselnden Leben,
 Wir legen's in's freie Lied:
 Meine Fahn' ist roth-grün-weiß,
 Mein Herz für Livonia flammenheiß

Das Weiß, um beide geschlungen,
 Soll halten den Burschenkern;
 Sind wir längst einander entschwunden,
 Uns glänzt der Erinnerung Stern.
 Meine Fahn' ist roth-grün-weiß,
 Mein Herz für Livonia flammenheiß.

Chor der Landsleute.

Aus dem „Vorspiel zum Stiftungstage“ von Alexander Engel

Ref: „Das Leben ist ein süßer Trank.“

Kommt, Brüder, seht es winkt der Wein,
 Die Pulse schlagen heiß,
 So stimmt Alle froh mit ein
 In's Hoch auf Roth-Grün-Weiß.

Glänzt Lieb' und Jugendlust uns hold
 Wie junges Morgenroth —
 Es mahnt der Abendsonne Gold
 An blut'gen Kampf und Tod.

Doch stets ist Jünglings höchste Bier
 Ein frischer, stolzer Muth,
 Drum schreibt zuerst auf das Panier
 Der rothen Farbe Bluth.

Wie Flur und Wald im Frühlingsgrün
 Erwachend sproßt und keimt,
 So wogt's und schwillt's im Jünglingsinn,
 Manch lichter Traum ihm träumt.

Kühn nach dem Höchsten strebt sein Sinn,
 Auf Blüth' und Frucht er harret.
 Drum sei der Hoffnung lichter Grün
 Der rothen Farb' gepaart.

Doch heilig, hehr nur sei und rein,
 Wonach ein Jeder strebt —
 Es ist der Wahrheit heller Schein,
 Der leuchtend uns umwebt.

Ernst soll's um Treu und Redlichkeit,
 Ernst auch um's Wissen sein,
 Der Alma mater Farbe reihet
 Sich würdig zu den zwei'n.

So schließt das ewig reine Weiß
 Der Farben heil'ge Drei;
 Das Banner rauscht: Dir höchsten Preis,
 Livonia, stolz und frei!

Dorpat beim Eintritt und Abschied.

Carl Erdmann.

I.

So liegst du nun vor meinen Blicken,
 Die, wer dich auch nur kannte, pries,
 Wirst du auch mich also beglücken,
 Wie es ein Jeder mir verhieß?
 Wirst du dem dunklen Jugendstreben
 Nach dem unsichern Ideal
 Ein festes, edles Ziel auch geben,
 Das würdig wäre seiner Wahl?

Hier haben lang vor mir gelehret
 Sie Alle, die mir theuer sind,
 Wonach auch immer sie gestrebet,
 Wohin sie trug des Glückes Wind,
 Stets gabst du der Erinnerung Feuer,
 Und das, was ihnen einst so lieb,
 Was über Alles ihnen theuer,
 In Dorpat hier zurück verblieb.

Was sind die Schätze, die du hegest?
 Wie heißt denn dieser Talisman?
 Daß sich beim Worte „Dorpat“ reget
 Ein Jeder, der noch fühlen kann;
 Daß in dem Manne, in dem Greise
 Das Jünglingsfeuer sich erhebt,
 Daß in so manchem Freundeskreise
 Erinnerung an Dorpat lebt.

Auch ich hab' jetzt mich losgerissen
 Aus dem mir theuren Vaterhaus,
 Die letzten elterlichen Küsse
 Begleiten mich hierher hinaus;
 Es eilt der Geist rasch mit den Winden
 In's theure Vaterhaus zurück,
 Ich frag' mich: Wirst auch du hier finden
 Das dir geprophezte Glück?

Und werden dann die neuen Schätze,
 Die du zu finden dir verheißt,
 Die alten Bande dir ersetzen,
 Die du zurück zu Hause ließt?
 Und wenn einmal im spätern Leben
 Dich's dieser Jugendjahre reut,
 Wer sollte dann Ersatz dir geben
 Für die allhier verlorne Zeit?

II.

So lebt denn wohl, ihr schönen Stunden --
 Vorüber ist die Jugendzeit;
 Die Freunde, die ich hier gefunden,
 Den traulichen Genossenkreis,
 Sie nehm' ich mit in's Mannesleben,
 Sie sind das herrlichste Geschenk,
 Das mir mein Dorpat konnte geben, --
 Des bleib' ich ewig eingedenk.

Die Freuden, die ich hier gefühlet,
 Sie kehren nimmermehr zurück,
 Das Jünglingsfeuer ist gefühlet,
 Und ernster wird des Mannes Blick,
 Denn ach, es muß der Schmelz hier schwinden,
 Die Gluth, die uns im Herzen weilt,
 Sie wird sich nimmer wiederfinden,
 Sobald der Jugendblenz enteilt.

Doch Muth, das Feuer dieser Zeiten
 Hat nicht vergebens uns gelehrt,
 In Ewigkeit wird uns geleiten
 Ein Band, das unsre Brust umzieht,
 Und auch im Alter, bis zum Grabe,
 Hält eines uns doch ewig jung,
 Die herrlichste der Jugendgaben,
 Die ewige Erinnerung.

Erinnerung an alles Schöne,
 Was wir als Jünglinge erlebt,
 An Alles, was als Livlands Söhne
 Wir einst gehofft, gedacht, gestrebt;
 Wie sollte mir nicht ewig bleiben
 Das, was ich heute hier verließ?
 Mein ganzes Leben, Wirken, Streben,
 Es war mein irdischs Paradies!

III.

Worin besteht denn dieses Schöne?
 Was ist's denn, das so theuer mir?
 Ist's Becherklang? Sind's Liedertöne,
 Mit Freunden und Gefährten hier?
 Ist's bloß das ungebundene Leben,
 Ist es der sinnliche Genuß,
 Was auch den Mann von höhrem Streben
 Unwiderstehlich reizen muß?

Und sollte so der Träume Ende,
 Der Phantasien Erfüllung sein,
 Daß wir in dieser Lust geblendet
 Im Sinnestau-uel uns erfreun? —
 O nein, des wahren Jünglings Himmel
 Steht über dieser irdschen Lust,
 Und eine höhre Herzensstimme
 Zeigt uns den göttlichen Genuß.

Die Liebe ist's, die alle Brüder
 Mit einem Bande fest umwebt,
 Die stets in allen Bundesgliedern
 Bis zu dem letzten Hauche lebt;
 Sie kann allein zusammenhalten
 Den Bund, ja sie nur giebt ihm Kraft,
 Sie läßt das Feuer nicht erkalten,
 Das Gott im Jüngling angefaßt.

Doch nicht allein ist unser Leben
 Durch Lieb' und Freundschaft nur gestügt,
 Nein, auch ein höhres, geist'ges Streben
 Hält uns vor Sinnlichkeit geschügt;
 Ja, nur in stetigem Bewegen
 Erstarrt nicht unsre geist'ge Kraft,
 Ein immerwährendes Sich-Regen
 Befreit den Geist von jeder Last.

Die Freiheit ist die dritte Gabe,
 Die uns das Jugendfüllhorn beut,
 Sie ist erstanden aus dem Grabe
 Bloß noch in unsrer Burschenzeit;
 Sie stärkt in uns den schwachen Willen,
 Sie macht den Jüngling bald zum Mann,
 Sie nur giebt Kraft, das zu erfüllen,
 Was längst uns vor der Seele stand.

So ist's denn Freiheit, Liebe, Streben,
 Was Dorpat uns so theuer macht;
 Verwirklicht ist im Burschenleben,
 Was uns der Jugendtraum erdacht;
 Und Jugend selbst im Rauberglänzen,
 Die ist's, die ihm den Reiz verleiht,
 Drum ist von allen Lebenssträngen
 Der schönste doch die Burschenzeit.

„Aus der Traube in die Tonne.“

Friedrich Hünze.

Aus der Traube in die Tonne,
Aus der Tonne in das Faß,
Und dann zu der Menschen Wonne
In die Flasche, in das Glas.

Fließt dann munter in die Kehle
Ueber durst'ge Lippen fort,
Und es steigt des Weines Seele
Aufwärts nun und wird zum Wort.

Und das Wort wird zum Gesange,
Und die Rebe wird zum Lied,
Das in lautem Jubelklange
Luftig in die Wolken zieht.

Doch im nächsten Sommer wieder
Fällt als Thau und Sonnenschein
Dieses Lied auf Reben nieder,
Und die Rebe wird zum Wein.

Livonienlied

zum Sommer in Wenden. 1852.

Alexis Kholphi.

Mel: „Schleswig-Holstein, Meerumflungen.“

„Wenn die Reben wieder blühen,
Rührt sich auch der Wein im Faß,
Dum aus dir der Bursch muß ziehen,
Alma Universitas!
Musesohn vom Embachstrand,
Schau dein größres Vaterland!

Fern von Estlands flachen Säumen
Bis zur Düna Felsenrand,
Wo des Peipus Wogen schäumen,
Bis zur Ostsee hehrem Strand:
Livland, groß und reich an Bier,
Vaterland, dich grüßen wir!

Burgen, Städte — die getragen
Geisteslicht in Nordens Nacht, —
Fluren lachen, — Wälder ragen, —
Saaten stehn in goldner Pracht!
Seen und Ströme rauschen's laut:
Vaterland, so schön und traut!

Und ein Schloß auf Bergesquadern
Hoch in Landesmitte winkt,
Das mit hellen Silberadern
Reicher Quellen Band umschlingt.
Bergschloß über duft'gem Thal,
Sei der Wanderer freud'ge Wahl!

Wo die Riesenwipfel rauschen,
 Wo die Aa geht, felsgedämpft,
 Wo der Väter Geister lauschen,
 Die hier todeslühn gekämpft:
 Wenden, Perl' in Livlands Kron',
 Dir dies Lied vom Musensohn!

Deine altbemoosten Hallen
 Heut' durchbrause Jugendkraft,
 Daß die Thale weithin schallen
 Und erdröhn' des Berges Schaft:
 Alter Wein und junger Muth!
 Kalter Stahl und feurig Blut!

Und wenn's gilt den Kampf für's Hohe,
 Leucht' uns Wendens Helbenthat:
 Schlag' gen Himmel, heil'ge Lohe
 Auf der Ehre kühnem Pfad!
 Livland's Söhne, stolz und frei,
 Vaterland! sei's Feldgeschrei!

Champagnerlied.

Julius Eckardt.

Brüder, schwer sind unsre Zeiten,
 Viele Arbeit, viel Verdruß,
 Selten eine volle Flasche,
 Seltner noch ein süßer Kuß.
 Selbst die Liebe wird prosaisch,
 Alles drängt und schreit nach Geld —
 Fort darum aus diesem Leben,
 Flüchtet in die Geisterwelt,
 Geht zu Bacchi Thoren ein:
 Her drum vom Champagnerwein!

Herbst und neblig trüb das Wetter,
 Lerch' und Nachtigall sind stumm,
 Frech und wild die Manichäer,
 Staubig das Collegium;
 Hol' der Teufel das Studiren!
 Gar zu trocken ist das Jus!
 Weg mit Exeges' und Klinik,
 Baccho biet' ich meinen Gruß!
 Wegen all den Greul zum Damm
 Gab er uns den edlen Schlamm.

Her die volle goldne Flasche,
 Löst des Geistes Eisenband,
 Fort den Lack vom staubigen Halbe,
 Nehmt den durstigen Kelch zur Hand!

Donnernd springt der bange Pfropfen,
 Lustig schäumt das süß'ge Gold,
 Ha! wie's durch die trockne Kehle
 Zum verstaubten Herzen rollt!
 Doch mein Glas schon wieder leer?
 Drum die nächste Flasche her!

Leichter rollt's in meinen Adern,
 Flücht'ger kreist das träge Blut —
 Füllt die Kelche bis zum Rande —
 Teufel, dieser Wein ist gut!
 Brüder, jetzt sind wir geborgen
 Vor der Angst der Zeitlichkeit,
 Perent das leid'ge Morgen!
 Vivat das fidele Heut!
 Flücht'ig ist des Menschen Sein,
 Her drum vom Champagnerwein!

Bacchaval.

Friedrich Hinze.

Füllet die Gläser, vergeßet mir keines!
 Fessellos toben die Geister des Weines,
 Sprudeln im Blute und wirbeln im Hirn;
 Liebliche Bilder umgaukeln die Stirn!
 Bacchus, Bacchus, trag' mich empor!

Und da, mein Mädchen mit brennenden Wangen,
 Halt mich mit liebenden Armen umfangen,
 Bitter erglüht an der glühenden Brust,
 Theile des Freundes bacchantische Lust.
 Euan, Euan, trag' mich empor!

Schüret zur Flamme den göttlichen Funken,
 Fühlet von Wein und von Liebe euch trunken,
 Schauet geöffnet den himmlischen Saal,
 Schauet, wie Götter beim festlichen Mahl
 Trinken, küssen, lächeln euch zu!

Am Graben.

Friedrich Hünze.

Sie sollen mich nicht haben,
Die Frösche groß und klein,
Die unten da im Graben
Sich heiser nach mir schrein.

Und war ich auch im Keller
Wohl heute überlang,
Und schlägt mein Fuß auch schneller,
Und glühn mir Stirn und Wang',

Brauch' ich nicht Stab noch Krücke
Und finde meinen Weg
Auch über jede Brücke,
Auch über diesen Steg.

Sie sollen mich nicht haben,
Die Frösche groß und klein,
Die unten da im Graben
Wie gier'ge Raben schrein.

Die liebe Sonnenscheibe,
Da sinkt sie hin zur Ruh;
Sie steht wohl, was ich treibe,
Und lacht mir freundlich zu.

Ha, welche Pracht und Wonne,
S'ist pure Zauberei!
Noch eine Nebensonne —
Und jetzt gar ihrer drei!

Schweigt still, ihr Froschlegionen!
Ihr wassertrinkend Vieh,
Habt keine Illusionen,
Habt keine Poesie!

Die ganze Athmosphäre
Wogt wie ein Flammenmeer,
Und aus dem Flammenmeere
Sprüh'n Funken auf mich her.

Und wären's zwanzig Sonnen,
Glüht nur und kocht und schafft
In unsre alten Tonnen
Den jungen Nebenast!

Das widrige Gewäsche,
Das Quaken und das Schrein!
Ich glaub', ihr dummen Frösche,
Ihr höhnt und spottet mein!

Wem ich mich jetzt vergleiche?
Der Eiche bin ich gleich,
Der stolzen deutschen Eiche,
So stark und ästereich.

So steh' ich, eine Eiche,
Umstrahlt vom Sonnenlicht,
Ich wanke nicht, ich weiche,
Ich weich' und wanke nicht! —

Sie sollen mich nicht haben,
Die Frösche groß und klein! —
Was? — lieg' ich schon im Graben?
Wie kam ich denn hinein? — —

W a c h t s t ü c k .

Robert Arning.

Heim nächtlichen Lampenschein,
Im düstern Kämmerlein,
Ein alter Bruder Studio
Sitzt ehrbar und allein;
Keil'sche Hefte, ohn' Erbarmen,
Grinsen höhnisch an den Armen.

Voll Wehmuth das blaue Auge,
Die blonden Locken so wild,
Das Antlitz finster geröthet, —
Des wahren Jammers Bild;
Ob er hin und her auch schaut,
Nichts um ihn, das ihn erbaut.

Im eilenden Fluge der Zeiten
Das achte Semester schon da,
Von allen Seiten die Mahnung:
„Jetzt an die Examina!“
Schreckensruf, vor deinem Laut
Mancher tapfern Seele graut!

Das waren rosige Stunden,
Die Stunden freier Lust,
In froher Gefellen Kreise,
Entzücken durchbedte die Brust.
Hin all jene Herrlichkeit!
Heißt jetzt nur verlorne Zeit.

Und Stunde auf Stunde verrinnet,
 Wohl irret der wirre Blick
 Ueber manche Seite hinüber,
 Im Kopfe bleibt nichts zurück;
 Gähnend reckt er seine Glieder,
 Streckt sich auf das Sopha nieder.

Da hört er Schritte sich nahen
 In eiliger Hast der Thür:
 „Vom heitren Bechgelage
 Sind, Freund, wir gekommen zu dir;
 Weg mit dem hebräischen Wust,
 Neh den Durst du löschen mußt!“

Da leuchtet das blaue Auge
 Im alten, gewohnten Glanz,
 Vergessen sind alle Sorgen,
 Die Seele fühlet sich ganz;
 Frei von aller Sorg' und Noth
 Kneipt er bis zum Morgenroth.

Trinkers Abschied.

Leopold von Hofst.

Ho leer' ich den Becher, wohlan, es sei,
 Ich leer' ihn zum letzten Male,
 Und stelle ihn hin und sage dabei
 Mein letztes Lebwohl dem Pokale.

Lebwohl, du edler, perlender Wein!
 Ich geh' und kann es nicht wehren;
 Ihr aber, Genossen im frohen Verein,
 Stets haltet den Becher in Ehren.

Wir haben gezechet so manche Nacht
 Aus seinem feurigen Schlunde,
 Wir haben um ihn gescherzt und gelacht
 So manche köstliche Stunde.

Wir haben manch ernstes und kluges Wort
 Geredet im traulichen Kreise,
 Wir haben dem mürrischen Bürger zum Lort
 Gesungen nach fröhlicher Weise.

Wir haben beim Weine die Seele getauscht,
 Der Freundschaft den Freund erkoren,
 Der Eine des Andern Wesen erkauft,
 Und Treue einander geschworen.

Wir haben mit dir, o Rebensaft,
 Manch donnerndes Vivat getrunken,
 Und wenn uns zuletzt versagte die Kraft,
 Da sind wir auch umgesunken.

Doch niemals erhob die Lüge ihr Haupt,
 Wo du dich der Wahrheit verbündet,
 Und nimmer war feiges Handeln erlaubt,
 Wo du die Herzen entzündet.

Drum bring' ich das duftende Naß vom Rhein
 Dem herrlichen Jugendleben,
 Ein Hoch dem Becher, ein Hoch dem Wein,
 Ein Hoch den Trauben und Reben!

Und nun leb wohl, du Jugendzeit,
 Mit all deinen Leiden und Wonnen,
 Ich bin mit Freuden zu nehmen bereit,
 Was mir die Parzen gesponnen.

Und muß ich auch ringen um's tägliche Brot,
 Ich will mit dem Schicksal nicht rechten,
 Es wird in des Alters Sorgen und Noth
 Sich Jugenderinnerung flechten. —

Der alte Flausch.

Friedrich Hünze.

Da hängst du nun in dunkler Ecke,
 Du alter Flausch, verbannt, versteckt;
 Es höhnen dich die andern Räder,
 Denn du bist alt und staubbedeckt.

Sie brüsten sich in Sammt und Seide
 Und spotten deiner, armer Freund!
 Sie wissen nicht, was einst uns beide
 In Lust und Liebe hat vereint.

Umhüll' noch einmal meine Glieder,
 Wie ich dich einst, du Einz'ger, trug,
 Doch gib mir auch das Herze wieder,
 Wie's unter dir so freudig schlug!

Du duftetest nicht nach Resede,
 Du gingst auch hie und da entzwei,
 Du warst bei mancher ersten Fehde,
 Bei mancher frohen Kneiperei.

Und dieser Arm, trotz seiner Lächer,
 Er war bereit für Jedermann,
 Am Hieber stark und stark am Becher,
 Und Liebchen hing so gern daran.

Da hängt er nun, der ruhmbedeckte!
 Der stolze Frack hat ihn verbannt;
 Wo früher eine Rose steckte,
 Hängt bald vielleicht ein Ordensband.

Das neue Kleid, das ich erkoren,
 Ließ nichts gewinnen bei dem Tausch;
 Ach nein, ich fühl's, was ich verloren,
 Das junge Herz im alten Klausch.

Abschied von Dorpat.

Karl von Stern.

Und weiter, weiter geht die Lebensreise,
 Leicht ist mein Bündel, doch mein Herz ist schwer,
 Ich tret' hinaus aus Eurem Freundeskreise,
 Und kalt und finster wird es um mich her.
 Die Zeit entrollt in ihrem ewigen Gleise,
 Was einst gewesen, kehret nimmer mehr!
 Verhallen hör' ich schon der Jugend Lieder —
 Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder.

Die Heimath wird auf Erden nicht gefunden,
 Raftlose Sehnsucht weist ein höh'res Ziel;
 Doch hat das Leben flücht'ge, schöne Stunden,
 Wo sich ein Himmel aufthut im Gefühl!
 O Jugendzeit, von Kränzen licht umwunden,
 Die du um's Höchste ringest wie im Spiel —
 Du bist dahin! lebt wohl, lebt wohl, ihr Brüder,
 Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder.

Hier hab ich treu die Hand gereicht zum Pfande,
 Zu edlen Freunden mich mit Stolz bekannt,
 Hier gab die Seele sich dem Vaterlande,
 Und in der Tiefe ist das Herz entbrannt!
 Ich wandre fort, doch trag' von diesem Brande
 Den Funken ich, wohin ich mich gewandt!
 Doch ach, so manche Hoffnung sah ich fliehen,
 Nur einmal, einmal darf das Leben blühen! —

Hier hab ich Sie gefunden und verloren —
 In Maiengluth den höchsten Blüthendrang!
 Hier ward in mir ein neuer Geist geboren,
 Und Leid und Liebe sproßten im Gesang.
 Gebt mir's Geleite noch bis zu den Thoren
 Und reicht dem Wanderer einen letzten Trank,
 Und dann Ade! — die Klag' ist doch vergebens,
 Nur einmal, einmal blüht der Mai des Lebens. —

Wohlan, so laßt den Abschiedswein uns trinken,
 Den letzten Melch, den mir die Jugend beut!
 Laßt mit den Hüten Lebewohl uns winken —
 Jetzt noch bei euch und morgen schon so weit!
 Die letzte Blüthe eist vom Stamm zu sinken,
 Unwiederbringlich rollt dahin die Zeit —
 So lebt denn wohl, ihr heißgeliebten Brüder,
 Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder.

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder,
 Und weiter seh' ich meinen Wanderstab.
 Weit hinter mir verhallen schon die Lieder,
 Da schau vom letzten Berg ich noch hinab:
 Zum letzten Mal, lebt wohl, ihr trauten Brüder,
 Nehmt hin dies Lied, das ich von Herzen gab!
 Raub weht die Luft, und es beginnt zu dunkeln,
 Doch mir am Himmel will kein Sternlein funkeln.

L i e b e.

Das blaue Flämmchen.

Alexis Adolphi.

Wo ein blaues Flämmchen spielt
 Nächtlich überm Grund,
 Thut es den verborgnen Schatz
 In der Tiefe kund.

Blaue Flamme licht und rein
 Dir im Auge lebt;
 Glücklich, wer den tiefen Schatz
 Deiner Liebe hebt.

„Im reichen Erdenchoofe.“

Алексъ Аботъби.

Im reichen Erdenchoofe
Ruhet still das Gold,
Lautlos in Meerestiefe
Die Perle hold.

Himmliche Sterne schweigen
In Ewigkeit;
Verstummet, meine Lieder,
In Seligkeit.

Einladung.

Carl von Stern.

Komm herab mit mir, Geliebte, in die dichten Waldes-
gründe,
Wo des Wildbachs Silberwasser rauschend stürzt durch
Felsenschlünde,
Wo die dunklen Tannenbäume werfen ihre langen
Schatten,
Kiesenhafte Traumgebilde, über duftige Rasenmatten.

Komm herab, wo farbenprächtig hohe Waldesblumen
nicken,
Wo die fluggeaugten Vögel aus dem Laubgezweige
blicken,
Sonnenuntergangsgedanken sich auf Purpurstrahlen
wärmen,
Drinneu goldne Abendfalter, bläuliche Libellen
schwärmen! --

Tief versteckt ist eine Laube, Lindenblüthen-zauberduftig,
Da ihr Nest die scheue Taube baut im Gipfel
blätterluftig,
Da Johanniskwürmchen glühen, grünlich leuchtend in
dem Moose,
Wo verstohlen duftend blühen Nachtwiol' und Waldes-
rose.

Und es weckt ein leises Klingen in der tiefsten Brust
ein Lauschen:
Wie mit zauberkundgem Singen tönt der Bäume
Abendrauschen.
Ferne braust des Bachs Gefälle, und es klagt mit
süßem Schall
Schmachtend glutzerifne Sänge sehnsuchtsvoll die
Nachtigall.
Komm, o komm herab, Geliebte! Jetzt ist Himmel
auf der Erden;
Wenn die Liebe wacht im Freien, mag er uns be-
greiflich werden.
Todesfelig, lebenskräftig, wenn die Liebe wacht zu
Zwei'n,
Dann entfaltet seine Blüthe unser gottgebornes
Sein. —

Vivat die Liebste mein!

Carl von Stern.

Sie schläft im dunklen Kämmerlein,
Derweil ich fröhlich singe
Und ihr vollauf mit edlem Wein
Ein Lebehoch jetzt bringe!
Ihr feur'gen Bursche, fallet ein:
Ein Vivat für die Liebste mein!

Wie lang hab ich, du süßes Licht,
Dein Bild in mir getragen,
Und konnte doch den Menschen nicht
Von meiner Liebe sagen!
Jetzt flammt sie auf beim hellen Wein,
Drum Vivat für die Liebste mein!

Gefellen, füllt das letzte Glas,
Stoßt an mit hellem Klingen!
Trinkt aus das dunkelrothe Raß,
Dann laßt die Scherben springen!
Und wie sie splintern, fallet ein:
Ein Vivat für die Liebste mein!

Gelegenheit.

Alexander von Schrenk

Gelegenheit, Gelegenheit,
 Sie macht zu Zeiten Diebe,
 So ging's mir: bei Gelegenheit
 Stahl ich des Mädchens Liebe,

Und stahl noch einen Kuß dazu
 Von ihren Rosenlippen —
 So lehrt uns die Gelegenheit
 Vom süßen Becher nippen.

Doch Neu' empfand ich und zurück
 Gab ich den Kuß in Aengsten,
 Dacht': unrecht Gut gedeihet nicht
 Und ehrlieh währt am längsten.

Sei tugendhaft, den Nächsten lieb',
 Wie's die Moral gebietet,
 Die Nächste auch, — wenn sich dazu
 Gelegenheit dir bietet. —

Maienlust.

Guido Starb.

Frisch und kühlend wehn die Winde
 Ueber Stadt und Land so frei,
 Tausend Blumen, die ich finde,
 Dank' ich all dem schönen Mai.

Steht mein kleines Fenster offen,
 Rauch' hinaus ich in das Grün.
 Fühl' mein Herz so voller Hoffen,
 Dank' ich's all dem Maienblühn.

Nacht die Nacht mit ihrem Schleier,
 Schwillt vor Wonne mir die Brust,
 Rauscht der Wald in stiller Feier —
 Dank' ich's all der Maienlust.

Sinn' ich drob, wie grade heute
 Tag und Nacht so lieb und lind,
 Dank' ich all die Maienfreude
 Meinem süßgeliebten Kind.

Glockengeläut.

Guido Ekardt.

Hierinnen im Städtchen
So düster und grau —
Weit über den Dächern
Unendliches Blau!

Von ferne ein Läuten
Hellfreudig und rein,
Als fängen vom Himmel
Die Engel darein.

Und weit in das Blaue
Verloren den Blick,
Träum' ich von seligem
Erdenglück.

Ich kenn' eine Freude
So wunderlich!
So reich ist an Strahlen
Die Sonne nicht;

Der Venz mit den Blumen
Ihr prangendes Kleid —
Ihre Sprache ein himmlisches
Glockengeläut.

Kein Erwachen.

Guido Ekardt.

Hielt nach liebgewohntem Brauch
Mich der Traum umfangen,
Nöthete mit Flammenhauch
Mir die bleichen Wangen.

All die süße Liebeslust,
Die so schön gelogen,
Fühl' ich in die matte Brust
Wieder eingezogen.

Und wie mir das Auge klar
Und die Wangen glühen,
Schau' im Herzen wunderbar
Ich das Glück erblühen.

Draußen ist der Tag erwacht,
Goldnen spielt die Sonne —
Läßt mir meiner stillen Nacht
Dunkle Traumessonne.

Ständchen.

Alexander von Schrenk.

Wenn auf Wald und stille Gage
Niederschaut der Stern der Nacht,
Ist der Sehnsucht leise Klage
Mir im Herzen aufgewacht.

Ruhelos mit meinem Wehe
Kriech' ich zu dem nächtigen Hain, —
Wo ich wandle, wo ich stehe,
Schleicht dein holdes Bild sich ein.

Schlummre sanft, mein süßes Leben!
Luftger Träume Reigentanz
Mag das Köpfchen dir umschweben,
Nickend mit dem Mohnenkranz.

Lächelst auch vielleicht in Träumen,
Wenn ein Engel stiller Nacht
Von der Liebe weichen Reimen
Heimlich Botschaft dir gebracht?

Am Vorabende ihres Geburtstages.

Jegör von Zivcrs

Mein heiß Gebet steigt auf zu jenen Räumen
Der dunkeln Nacht,
Wo Mond und Sterne wennetranken säumen
Und Friede wacht.

Die Stunde naht, da den selgen Landen
Das Kind entschwebt,
Das jetzt mit ewig festen Liebesbanden
Mein Herz umweht.

Ihr frommen Engel, steigt zu ihr nieder
Ins Kämmerlein,
Und laßt mild ertönen eure Lieder,
So lieb und rein!

O, gebt ihr dann im holden Traum die Kunde
Von meiner Treu,
Und sagt, daß ich zu jeder, jeder Stunde
Ihr eigen sei!

Ständchen.

Carl von Stern.

Leise, leise will ich singen,
Nicht erwecke dich mein Lied,
Will in deinen Traum nur dringen
Wie ein Schatten, der entflieht!
Kam noch einmal, dich zu grüßen,
Nur versthohlen, glaub es mir!
Eine Thräne will noch fließen,
Und dann eil' ich gleich von hier!

Rose stand im grünen Thale,
Rose lieblich in dem Thal,
Wachgeküßt vom ersten Strahle,
Gingewiegt vom Abendstrahl.
Und ich kam mit sanften Witten,
Doch ein Dorn gab wilden Schmerz —
Liebe, führst du solche Sitten?
Weh, ach weh ist mir mein Herz! —

Sieh, die Welt hat tausend Pforten,
Tausend Wege führen aus,
Blauer Himmel allerorten,
Freundeshand und gastlich Haus.
Doch wohin ich immer strebe,
Mein Verlangen bleibst nur du —
Schlaf, o Lieb, und dich umgebe
Süße Paradiesesruh!

Fenz und Sommer.

Guido Eschardt.

Es blühte die Welt und mein Herz blühte mit,
Der Frühling führte den Reigen,
Er zog über's Feld und mein Herz zog mit,
That Alles vor ihnen sich neigen.
Der Erde Mund wie ein Garten lag
Vor mir in duftigem Weben —
Immer klarer die Nacht, immer heller der Tag,
Immer reicher und bunter das Leben!

Noch glühet die Welt und mein Herz glüht mit,
Doch hält sie der Sommer umfangen,
Gesehnitten das Feld — und so mancher Schnitt
Ist mitten durch's Herz gegangen.
Noch ruft mich die Liebe zu Freuden wach,
Doch faßt mich mitunter ein Weben:
Immer kühler die Nacht, immer heißer der Tag,
Immer ernster und stiller das Leben!

Frühlingstod.

Alexis Abovski.

Köstlich hab ich mir's gedacht,
So im Frühling sterben!
So die letzte Erdenpracht
Ewig dort zu erben!

All der kalten Winterqual
Wär ich dann enthoben,
Und auf warmem Sonnenstrahl
Hög' mein Geist nach oben!

In das duftig frische Grün
Senkte man mich nieder,
Kinder, die zum Spiele ziehn,
Sängen Frühlinglieder!

Lerchen würden den Gesang
Tübelvoll begleiten,
Und der Blumenglöckchen Klang
Meine Gruft umläuten!

Sieh, schon sinkt das Abendroth
Meines Lebens nieder!
Gieb mir bald, o Frühlingstod,
'Ewgen Morgen wieder!

Todtenglocke.

Jegör von Sivers.

Altdeutsche Volksmelodie.

Sterben ist eine harte Buß,
Weiß wohl, daß ich sterben muß,
Und ein Röslein rosenroth
Pflanzt mein Schatz auf meinen Tod.
(Nachhallender Stockton.)

Spaten, grab ein tiefes Grab,
Meine Liebe senk hinab,
Treu verblieb sie bis zum Tod,
Schmück sie, letztes Abendroth!
(Nachhallender Stockton.)

Auf das Grab als fromme Bier
Streu ich meine Lieder Dir,
Die in stiller Liebeslust
Einst entfeimten meiner Brust.
(Nachhallender Stockton.)

Nun mit rothem Herzensblut
Tränk ich diesen Hügel gut.
Wenn die Liebe lang verdorrt,
Grüne du noch blühend fort.
(Nachhallender Stockton.)

Läute, läute, erster Klang,
Läute deinen Grabgesang!
Läute, Todtenglocke, du
Meiner Qual zur ewigen Ruh.

(Nachhallender Glockenton).

Sterben ist mir süße Buß,
Weiß wohl, daß ich sterben muß;
Aber meines Hügel's Rund
Thu kein Röslein jemals kund.

(Nachhallender Glockenton).

Heimath.

Die gute Sache.

Carl von Stern.

Wenn es gilt, den Hort der Ehren,
 Vaterlandes Heil, zu mehren,
 Darf im Kampfe keine fehlen
 Von den gleichgestimmten Seelen.
 Daß der Kleinste selbst nicht wanke,
 Ficht für Alle der Gedanke,
 Und daß stark auch sei der Schwache,
 Steht bei ihm die gute Sache.
 Drum, willst du das Große wagen,
 Sollst der Jchsucht dich entslagen,
 Eifrig pflegen deines Theiles
 An dem großen Werk des Heiles
 Und in Demuth dann das Ende
 Stellen in der Allmacht Hände.
 Mächtig im Zusammenhange
 Stehst du fest im wilden Drange!
 So bist Nichts du und bist Alles,
 Eck- und Schlußstein eines Walles;
 Willst du dich zum Heer nicht zählen,
 Wirst gerade du noch fehlen.

Niemand achte drum sich klein,
 Um zu streben im Verein,
 Denn es schafft der Herr der Stärke
 Auch im Kleinen große Werke.
 Wen'ge sind es zwar, die rathen,
 Wen'ge sechten aus die Thaten,
 Und nur Einer ist der Meister,
 Der zum Ziele lenkt die Geister:
 Aber Alle sind berufen
 Zu des hehren Tempels Stufen,
 Können höchsten Preis erwerben:
 Für das Gute leben, sterben!

Bei Heiligensee.

Carl von Stern.

Jüngst stand ich auf den Höhen,
 Einsam in stiller Muth,
 Ein Baum mit leisem Wehen
 Hielt mich in Schatten gut;
 Zwei Adler hoch in Lüften
 Kreisten in weiten Bogen,
 Beladen mit süßen Düften
 Die frischen Winde flogen.

Du lagst vor meinen Blicken,
 So lieblich fern und nah, --
 Könnt' ich an's Herz dich drücken,
 Jungfrau Livonia!
 So reich mit Berg und Auen,
 Goldwogend, Feld an Feld,
 Mit Seen, wunderblauen --
 O heimatliche Welt!

O See'n in lichten Gründen,
 Ihr Augen tief und blau,
 Damit uns mag entzünden
 Die wunderschöne Frau!
 Es will dem Geiste deuchten,
 Er hab erst jetzt erkannt,
 Seit er sie hell sah leuchten,
 Was heißt ein „Vaterland.“

Der Runenstein.

August Mercklin.

Einsam in der Waldesnacht
Liegt der Runenstein,
Ihn grüßt nicht der Sonne Pracht,
Nicht des Tages Schein.
Welles Laub und dunkles Moos
Deckt die alten Zeichen;
Wen hier birgt der Erde Schooß,
Wissen nur die Eichen.

Hier klang einst der Priester Sang
Nachts am Opferstein,
An der Bäume Stamm entlang
Spielte Feuerschein.
Nicht geheuer sei der Ort,
Sagten mir die Leute,
Alten Göttern dient man dort
Nächtlich noch bis heute.

Als mich Nachts zum dunklen Ort
Einst die Neugier trieb,
Fand ich einen Burschen dort,
Hielt im Arm sein Lieb.
Ging zur selben Stund zurück,
Wollte sie nicht stören,
Wie sie dort in jungem Glück
Alte Götter ehren.

Johanniabend.

Leopold Schröder.

Um die Zeit der Sonnenwende
Schaaren sich die stumpfen Efen,
Wo die Lonne düster flackert
Nächtlich auf der öden Haide.
An der Gluth des Reifigfeuers
Stehn die alten Efenväter,
Qualmen aus den kurzen Pfeifchen,
Starren in das helle Feuer.
Horch! der struppge Schäferbube
Kragt verdrießlich auf der Geige
Und die jungen Bursche heben
Bärenhaft die plumpen Füße.
Dicht zusammen stehn die Weiber,
Singen schrilte Klagesänge,
Daß der Säugling bei der Mutter
Schreiend aus dem Schlaf emporfährt.
Und der alte Gott der Efen
Kommt an diesem Abend wieder,
Setzt sich in den nahen Wald
Und er ächzt und stöhnt so schmerzlich:
„Meine Efen, meine Kinder,
Ach, ihr habt mich ganz vergessen,
Nur dies eine, arme Opfer
Erbt sich noch vom Kind zum Enkel.“

Ach, dies eine, arme Opfer,
 Wißt ihr auch, wem ihr es darbringt?
 Lest die Runen in der Flamme,
 Die am Pfahle züngelnd aufleckt!
 Arme Esten, arme Kinder,
 Euren Gott hat man vertrieben,
 Und der arme, alte Gott
 Sehnt sich oft nach seinen Kindern."

Also klingt es klagend, wimmernd
 Von dem nahen Wald herüber,
 Daß der Säugling lauter schreit,
 Fest sich an die Mutter klammert.
 Doch die trägen Estenmänner
 Lesen nicht die Flammenrunen,
 Starren stumm in's trübe Feuer,
 Drängen dann sich um das Bierfaß;
 Trinken, trinken, bis sie schwer sind,
 Bis sie alles Leid vergessen,
 Und der Lonne letzte Trümmer
 Prasselnd auf die Erde fallen.

Einsame Liebesklage.

Estnisches Volkslied bei Jellin; Jeger von Sivers.

Meinen Schatz entführten Wogen,
 Fluthen zogen ihn nach Rußland,
 Lüfte wehten ihn nach Harjen,
 Winde zu dem Türkenlande.
 Wolken sandten ihn nach Polen,
 Nebel ihn an deutsche Strände.

Winde, bringt ihm Wohlergehen,
 Wolken, schenkt ihm langes Leben,
 Himmel eine treue Seele,
 Schloßen, werft ihm zu die Briefe,
 Nebel, bring ihm meine Küsse,
 Viele, viele Herzensgrüße.

Wochenlang dich nimmer schauen!
 Mondenlang von dir nichts hören!
 Wie viel Wälder wohl uns trennen?
 Wie viel hohe Ebereschen,
 Wie viel wilde Apfelbäume? —

Wo dein Roß auch stürm' und sehe,
 Wachs ein Häuschen aus dem Boden.
 Wo dein Thier sich immer tummle,
 Baue sich die Futterkrippe.
 Und wohin dein Roß sich wende,
 Thürme sich ein friedlich Kirchlein.
 Gott behüte dich im Schlummer!
 Könnt ich dir das Lager schmücken,
 Deine Hand, Geliebter, drücken!

Bräutlied einer Waisen.

Estnisches Volkslied aus Bierland; Jeger von Stovers.

Einsam bin ich, wie das Birkhuhn,
 Doch das Birkhuhn hat Gefährten!
 Einsam bin ich wie die Schwalbe,
 Doch die Schwalbe hat ein Männchen!
 Einsam bin ich wie der Kranich,
 Doch zu sechsen zieht er landwärts!
 Wie ein Schwan so bin ich einsam,
 Doch der Schwan hat seinen Liebsten!
 Einsam bin ich und alleine!
 Vater ruht im tiefen Grabe,
 Mutter auf dem Gottesacker.
 Wölfe lullten mich in Schlummer,
 Bären pflegten mich im Walde,
 Nehe waren mir Gespielen.

Jedem wohl ward Haus und Heimath,
 Wohin wandl' ich Vaterlose?
 Wohin wandr' ich Mutterlose?
 Wohin wall' ich Bruderlose?
 Hin zum Steine, hin zum Stamme,
 Hin zum Baume, hin zur Tanne,
 In den Schooß der schlanken Erle,
 In den Schuß der Birkenarme,
 Unter den Fittig grauer Espen? ...

Wem enthüll' ich meine Sorgen?
 Wer verstehet meine Klagen?
 Und mein Born, wen soll er treffen?
 Hier den Stein am Kirchenwege?
 Diesen Fließ im Feld des Priesters?
 Könnte doch ein Felsen reden,
 Und der schwere Fließ erzählen!
 Nicht verstehn sie meine Sprache,
 Nicht das Flehen junger Bräute.

Klag ich dir, du Ringelblume,
 Jammr' ich dir, o Nebendolde,
 Oder wein' dem jungen Grase?
 Wenn sie meinem Jammer lauschen,
 Wenn sie meine Klage hören,
 Muß die Nebendolde welken,
 Ringelblümchen muß verglühn,
 Und das Gras im Thal verblühn.

Sonntag wallt' ich arme Waise
 Mit dem Schwesterlein zur Kirche,
 Weißes Linnen auf dem Haupte,
 In den Händen weiße Tücher,
 Feucht mit Thränenschrift gezeichnet.
 Laß uns gehn zu Mutter's Grabe,
 Folge mir zu Vaters Hügel!
 — Aus der Tiefe scholl die Stimme:
 „Wessen Tritt ertönt im Sande
 Und erdröhnt am Grabesrande?“

Ich entgegnete mit Seufzen:
 Deine Tochter wallt im Sande,
 Ihr Tritt halt am Grabesrande.
 Steig empur, du treuer Vater,
 Kehre wieder, liebe Mutter!
 Bräutlich mir das Haupt zu schmücken,
 Festlich meinen Fuß zu zieren,
 Hochzeitgaben zu bereiten,
 In der Lade sie zu ordnen! —

Aus dem Grabe rief die Mutter:
 „Armes Kind, nicht darf ich kommen,
 Schlummern muß ich Grabeschlummer.
 Seidner Rasen spreßt am Hügel,
 Weißes Gras enteimt dem Grabe.
 Ob den Augen Blumenfelder,
 Ob den Brauen Blütenküfte,
 Mir zu Füßen Ulmenwälder,
 Mir zu Häupten Lindendüfte.
 Möge Gott das Haupt dir zieren,
 Mag Maria aus der Lade
 Dich mit Gaben hoch beglücken,
 Festlich dir die Füße schmücken.“ —

Mutter, Mutter, hör mein Flehen,
 Laß dein Kind nicht trostlos gehen! —
 „Töchterchen, mein Schlaf ist ewig!
 Treib die Stiere an den Hügel,
 Laß die Rinder drüber grasen.

Solches Gras macht starke Kinder,
 Solches Futter große Stiere.“ —
 Gäh es heut ein Auferstehen,
 Könnt ich, ach, die Gräber trennen,
 Nach dem Spaten wollt ich gehen,
 Aus der Stadt die besten holen,
 Von dem Markt die schönsten nehmen,
 Wollte froh die Schaufel schwenken,
 Sand und Grand vom Boden lösen.
 Weithin würf ich dann die Erde
 Und den Kies vom Kirchenwege
 Und den Sand zur Stadt hinüber! —

Doch es giebt kein Auferstehen,
 Kein Erwachen aus dem Grabe.
 Nimmer soll ich wieder sehen,
 Die ich einst bestattet habe!

Waldgruß.

Jegór von Sivers.

Fort sind die Menschen! Ferne schon verklungen
 Ihr Schall! — Ich werfe mich an deine Brust,
 Natur, und halte fest dein Herz umschlungen,
 Und lausche dir mit neuer Lebenslust, —
 Du sprichst zu mir mit wohlbekannten Zungen,
 Und weckest süße Walderinnerungen!

Dem Vogel gleich, der aus der Haft sich rettet
 Und jubelnd in die Nacht der Zweige schwebt,
 Hab ich im tiefsten Walde mich gebettet,
 Wo still geheimnißvoller Zauber webt.
 Ihr Wundermärchen all seid neu entfettet, —
 Daß ihr auf ewig mich umfängen hättet!

O Blüth' und Halm in lieblichem Gedränge,
 O Rauschen, Waldesbrausen allerwärts,
 O heimatlicher Waldduft, Vogellänge,
 Umringt, umschlingt mein freudejauchzend Herz!
 Hinaus, mein Lieb, in's goldne Festgedränge,
 Entseffelt euch, ihr wollusttrunknen Sänge!

Ein Morgen im Kurort Kemmern.

Guido Eckardt.

Es geht ein Rauschen durch die Luft,
Als thät' das Meer sich regen,
Ein überschwänglich süßer Duft
Umwogt mich allerwegen.

Sie hat zu lang gewährt, die Nacht
Der üpp'gen Blütenfülle —
Die Blumengeister sind erwacht
Aus ihrer Traumessille.

Berschlafen schütteln sie den Thau
Aus ihrem grünen Kleide
Und mengen sich auf frischer Au
Zu segenvollem Streite.

Genesung bringen sie der Brust
Des Kranken und des Müden,
Und junge Kraft und frische Lust
Und heitern Seelenfrieden.

Aus jeder Blume, jedem Blatt
Umduftet dich ein Grüßen,
Du armes Herz, fleh und matt,
D laß gesund dich küssen.

Die Bäume überrauschen laut
Den Jammer und die Sorgen,
Die Sonne lacht, der Himmel blaut,
Es glänzt der Sommermorgen.

Das kleinste Vögelchen im Nest
Nischt sich in das Getriebe
Und jubelt mit im Siegesfest
Der ew'gen Gottesliebe.

Lieder eines Heimwehkranken.

Carl von Stern.

Dem jede Poesie ist tiefes Klagen,
Sitt des gefangnen Adlers Flügel schlagen!
Alfred Meißner.

I.

Noch einmal kommt der Lenz gegangen,
So hold, wie ich ihn sonst gekannt;
Die Freude glüht auf seinen Wangen,
Die Liebe führt er an der Hand.
Er sieht in diesen goldnen Tagen
Mich wie mit Kindesaugen an,
Es ist als wollte er mir sagen:
Sei froh, du armer kranker Mann!

Der Wald schmückt sich mit jungem Laube,
Aus tausend Knospen dringt's hervor,
Da regt sich schon der Frühlingsglaube,
Es schallt der Vögel Jubelchor.
Auch mir will noch ein Morgen tagen,
Noch einmal, eh' verlischt mein Licht,
Aus meinem Herzen ohne Klagen
Des Liedes sanfte Welle bricht.

O weile, holder Lenz, verweile
So lang nur, bis ich nicht mehr bin,
Dann reg' die goldnen Schwingen, eile
Zur Heimath deines Wegs dahin:

Ich weiß, du wirst die Stelle finden,
Durch sanfte Wiesen fließt der Bach,
Und in dem Schatten grüner Linden
Nagt meines Vaterhauses Dach.

Der Steg, das leichte Boot daneben,
Die Blumen an der Quelle Bord,
Der Hof, von Birken rings umgeben —
O Lenz, ich weiß, du kennst den Ort!
Dort streue deinen reichsten Segen,
Dort hauche deinen wärmsten Kuss,
Und treten Menschen dir entgegen,
Gieb ihnen meinen letzten Gruß.

Sag' ihnen dies: Er ging in Frieden,
Zu ruhn im dunklen Erdenhooß;
Kein heimisch Grab ward ihm beschieden,
Doch er verdient ein bessres Loos.
Denn treu ist stets sein Herz geblieben,
Und hat er oft gefehlt gar sehr,
Sein Fehl war Hassen nicht, war Lieben,
Und über's Grab hin zürnt nicht mehr! —

Noch aber weilt, o Lenz — nicht lange!
Drück mein erloschnes Auge zu,
Und bei dem hellen Glockenklange
Gieb mir Geleit zur ew'gen Ruh.
Laß Blumen meiner Gruft entspringen
Und unterm goldnen Strahlenzelt
Hoch oben eine Lerche singen: —
Dann wandre frühlich durch die Welt.

II.

Fraget nicht und laßt mich klagen!
 Dort, wo mildre Lüfte wehn,
 Wo die grünen Berge ragen
 An umlaubten, stillen Seen,
 Wo die Tage goldner tagen
 Und das Herz sich fühlt bekannt —
 Fraget nicht und laßt mich klagen!
 Fern ist mein geliebtes Land.

Quellen rauschen, Vögel singen,
 Reich an Hoffnung ist die Welt,
 Lenz will aus der Knospe springen,
 Aber mir ist er vergällt!
 Wünsche nichts als ein Paar Schwingen,
 Mich zu tragen schnell und weit —
 Quellen rauschen, Vögel singen,
 Doch mein Herz ist voller Leid! —

Livonengrab.

Ger mann von Bruningk.

Der Winter ist gekommen,
 Es ruhet die Natur,
 Mit weißem Leichentuche
 Bedeckt er Wald und Flur.

Er deckt mit weißer Decke
 Ein jüngst verschüttet Grab,
 Es senken grüne Tannen
 Die Arme trauernd hinab.

Der Sonne letzte Strahlen
 Vergolden mit rothem Schein
 Den stillen Ort, dann hüllet
 Die Nacht ihn träumend ein.

Erinnerung.

G r u ß.

Zum 50-jährigen Jubiläum der Livonia am 20. Sept. 1872.

Gregor von Helmerfen.

Livonia, mein Heimathland,
 Sei tausend Mal begrüßt,
 Begrüßt du, rothgrünweißes Band,
 Das unsre Brust umschließt.
 Begrüßet seist du, hoher Dom,
 Und alma mater du,
 Begrüßt du, treuer Bruderbund,
 Ich trete stolz herzu.
 Wohl hab' ich in der weiten Welt
 Gar manche Stadt geschaut,
 Doch keine, die mir so gefällt,
 Als die man hier gebaut.
 Wohl hab' ich in der weiten Welt
 Manch guten Tag verlebt,
 Doch keinen, der mir so gefällt,
 Als den ich heut' erlebt.
 Begrüßet seist du, stolze Stadt,
 Begrüßt du, guter Tag,
 Und wer ein Herz im Leibe hat,
 Sich mit uns freuen mag.
 Erhebt die vollen Becher hoch
 Und leert sie auf den Grund,
 Vivat, crescat, floreat
 Dorpat's Livonenbund!

Bum Jubelfeste.

1872.

Carl Erdmann.

Wenn uns, den Jungen einst und jetzt den Alten
Aus Livlands Söhnen, Manches fremd heut dünkt,
Und fremde Form und andere Gestalten,
Statt lang vertrauter, sich dem Blick gezeigt,
Wer würde da sich der Kritik enthalten,
Die wägend Alt und Neues gern vergleicht,
Und Manchem mag auch dann das Wort entfahren:
War es nicht besser einst vor zwanzig Jahren?

Glaubt nicht, daß roßiger in jenen Tagen
Die Freude uns, den Jünglingen, gelacht,
Daß frischer unsre Herzen einst geschlagen,
Von einer stärkern Flamme angefacht;
Daß seltner tönten damals jene Klagen
Von dem Verfall der alten Burschenpracht!
Wir waren anders! Scheltet nicht die Zeiten,
Die ewige Gesetze vorwärts leiten.

Zwar manche Formen sind nicht mehr die alten,
An welche einst das Herz sich freudig schloß,
Und über ihre fallenden Gestalten
Sekt leicht dahin der Zeiten flüchtig Roß;
Nicht jede Blume konnte sich entfalten,
Auch Edles zahlt dem Tode seinen Schoß —
Und Vieles ist von dem, was wir gesüet,
Zu leicht befunden und vom Wind verwehet.

Doch ewig frei und immerdar be. Eine
Blieb er auch hier, der alte freie Geist,
Das Blut, das in derselben Bluth und Reine
Wie einst auch jetzt in Jugendadern kreist,
Das Leben, das in frühlichem Vereine
Dem Andern mild die richt'gen Ziele weist:
So sehn wir gerne bei den Epigonen
Livonia, die einzig Eine, wohnen.

Schaut hin! es sind dieselben frischen Farben,
Die einst die Stifter als Symbol erwählt,
Als deren Träger viele Brave starben,
Von denen noch die Tradition erzählt;
Sie sind's, um die wir einstmals selber warben,
Die heute diese junge Schaar beseelt;
Sie bürgen uns für Leben und für Sterben:
Derselbe Geist, er wirkt in unsren Erben! —

Festlied

zum 50-jährigen Jubiläum der Livonia am 20. Sept. 1872.

Carl von Stern.

Schwinge dich, Adler, zu Quellen des Lichtes,
 Rege die Flügel mit Kraft und mit Muth!
 Jugend, auch dir nicht an Flügeln gebricht es,
 Schwing' dich empor in die himmlische Gluth.
 O nur Begeisterung wahrlich ist Leben,
 Ringen und Dulden, Kämpfen und Streben!

Halt daran fest
 Kräftig im Glauben, nicht achte den Rest!

Du sei ein Gast bei der Götter Gelagen,
 Schönheit, sie winkt dir voll Adel und Geist!
 Fort aus dem Herzen mit Raudern und Zagen,
 Nimmer ermatte du, werbe nur dreist.
 Was im Gemüthe dich schied vom Profanen,
 Nicht ja ein Trug ist das himmlische Ahnen!

Dem Ideal
 Weihe das Leben, frei ist die Wahl!

Söhne Livonia's, Lieben, Getreuen,
 Fröhlich versammelt zu festlicher Zeit,
 Alle bereit, den Bund zu erneuen,
 Dem ihr die Herzen, die jungen, geweiht;
 Hat er die Probe des Lebens gehalten?
 Was ist gemeinsam den Jungen und Alten?
 Welches der Hört?
 Sagt mir, daran wir uns kennen, das Wort!

Haben wir ehrlich die Selbstsucht bestritten,
 Treu an das Hohe, das Edle geglaubt?
 Muthig gekämpft und geduldig gelitten?
 Nimmer gebeugt vor Gemeinem das Haupt?
 Und wo es galt, für das Ew'ge zu schaffen,
 Sah man voran uns, klirrend in Waffen?
 Wer ist ein Held?
 Herr seiner selbst und nicht Sklave der Welt?

Blieben wir standhaft trotz aller Gefahren?
 Ahteten wenig auf Lohn oder Dank?
 Waren in Künsten des Geistes erfahren?
 Hielten den Schild der Ehren wir blank?
 Blieben wir auch in der Fremde Germanen,
 Immer gedenk des Ruhmes der Ahnen?
 Wer ist ein Mann?
 Dulder Odysseus, er trete heran!

Nacht sich denn Keiner? — O wie soll das werden?
 Strahlet nicht Einer im herrlichen Schein? —
 Herr des Himmels, Schöpfer der Erden,
 Was wir geleistet, das weist du allein.
 Unser das Wollen nur, nicht das Vollbringen,
 Dein der Rath, die Kraft, das Gelingen!

Aber mit Muth
 Standen wir Alle für ewiges Gut.

Füllt sich die Halle mit fröhlichen Gästen,
 Wogen die Herzen so hoch und so hehr,
 Fehlen im Kreise doch grade die Besten —
 O warum blieben die Plätze denn leer?
 Heiß war die Ernte und mühsam das Ringen,
 Vorwärts! die Losung mit klingenden Klängen,

Und in das Grab
 Senkte man früh schon die Besten hinab. — —

Dorpat soll leben! der nordischen Musen
 Edelste Stätte im heimischen Land.
 Dorpat soll leben! wie schwellt es den Busen,
 Laut widerhallend am baltischen Strand!
 Vivat Livonia! Nicht ja vergebens
 War sie ein Stern uns am Morgen des Lebens.

Gab sie doch Schwung,
 Feuer und Adel den Herzen jung.

Schwinge dich, Adler, zu Quellen des Lichtes,
 Rege die Flügel im sonnigen Strahl!
 Jugend, auch dir nicht an Flügeln gebricht es,
 Aufwärts schwinde dich zum Ideal!
 Suchst es vergebens im Thale der Schatten,
 Strebe zum Lichte nur ohne Ermatten,
 Steil ist die Bahn!
 Jugend, o goldne, du fliege voran!

Gruß.

Carl von Stern.

Ich trat zu eurem Kreise
 Und wurde jung und froh,
 Nach alter, guter Weise
 Ein Bruder Studio.
 Mit roth-grün-weißem Hute
 Schmück ich mein wehend Haar
 Und fall' mit rüst'gem Muthe
 In's „Gaudeamus“ gar.

Ihr seht mich an mit Staunen
 Und sprecht: Wer führt' ihn ein?
 Doch manchen hör' ich raunen:
 Fuchs, reich dem Gaste Wein!
 Da naht der junge Becher
 Und schenkt mir feur'gen Trank;
 Ich schwenke hoch den Becher
 Und sag' euch also Dank:

Gegrüßt seist du, getreue
 Und wackre Kumpanei,
 Du rüstige und freie,
 Bleibst immer jung und neu!
 Ich hab die Welt befahren
 Und sah nur Sorg' und Schmerz,
 Doch heut', nach so viel Jahren,
 Schlägt wieder jung mein Herz.

Zwar seh' ich nur Gestalten
 Mir unbekannt umher,
 Ich finde nicht die alten,
 Die treuen Freunde mehr;
 Sie trugen reichen Samen
 Weit in die Welt hinaus,
 Sie gingen, wie sie kamen,
 Doch leer blieb nicht das Haus!

Denn ihr, ihr seid die Jungen,
 Die Erben froh und reich;
 Der Geist, der uns durchdrungen,
 Er lobert fort in euch!
 Ihr all vom deutschen Stamme,
 Stark, bieder, kühn und frei,
 Bewahrt die heilige Flamme
 So standhaft und so treu.

So laßt mich denn im Saale
 Und gönnt mir kurze Rast,
 Erquickt mit eurem Mahle
 Den müden, fremden Gast;
 Und schallen dann die Ehre,
 Durchbohr' auch ich den Hut,
 Auf Tugend und auf Ehre
 Zu schwören voller Gluth.

Wenn spät die Lichter funkeln,
 Dann nehm' ich meinen Stab
 Und schreite leiz im Dunkeln
 Den Pfad am Haus hinab.
 Am Himmel Mond und Sterne,
 Vor mir See, Feld und Wald —
 Und lieblich in der Ferne
 Das schöne Fest verhallt.

Die Alten.

Friedrich Hünze.

Sagt mir, Freunde, sind wir jung,
 Sind wir alte Leute?
 Hat der Geist den kühnen Schwung
 So wie sonst noch heute?
 Oder sollten wir so bald
 Für die Lust erkalten?
 Sagt mir, Freunde, sind wir alt,
 Oder noch die Alten?

Grau ist freilich mancher Kopf,
 Manche Stirne düster,
 Aber darum doch kein Kopf,
 Darum kein Philister;
 Wenn der Ruf zur Freude schallt,
 Wird es sich gestalten,
 Ob wir, Freunde, wirklich alt,
 Oder — noch die Alten.

Wer uns sieht den Tisch entlang
 Alle traulich sitzen,
 Weinessröthe auf der Wang',
 Und die Augen blitzen,
 O der denkt, die sind nicht kalt,
 Trotz der Stirne Falten;
 Nein, die sind gewiß nicht alt,
 Das sind — noch die Alten.

Ja, du heller Gläserklang,
 Klingst uns immer lieblich,
 Und du, froher Rundgesang,
 So wie sonst noch üblich.
 Ruft der Tod sein donnernd Halt!
 Mag er mit uns schalten;
 Waren wir doch niemals alt,
 Blieben stets — die Alten!

Ein alter Becher.

Guido Eschardt.

Laß die süßesten Zauber spielen,
 Sollst den brennenden Durst mir fühlen,
 Wunderthätiges Maß!
 Feurigen Wein
 Schenket mir ein
 Heute aus bauchigem Faß!

Alle Grillen, Sorgen und Mühen
 Soll'n vor dem blinkenden Glase fliehen,
 Scheuche sie, perlender Schaum!
 Schimmerndes Gold,
 Spielest so hold,
 Grüße dich, rostiger Traum!

Einst in hellen, sonnigen Tagen
 Glühte ein stolzes, freudiges Wagen
 Mir in jauchzender Brust;
 Schwärmend durchwacht,
 Bot mir die Nacht
 Wonnige Schauer der Luft.

Tönen im Ohr mir die freudigen Lieder,
 Grüß' ich im Geist euch, traute Brüder,
 Alle des Vaterlands Zier!
 Muthig und frei
 Hielten wir treu,
 Treu zum gleichen Panier.

O wie so lieb, du blühendes Leben,
 Rauschtest du hin in sonnigem Weben,
 Leuchtest nun nimmermehr;
 Ach, wie so bald
 Dede und kalt
 Ward es rings um mich her.

Nur die Erinnerung hab ich zu eigen,
 Wollt ihr den süßesten Trost mir reichen,
 Schenket den Becher voll Weins!
 Bleib fort und fort
 Treulich mein Hort,
 Liebe, du Krone des Seins!

Beim Weine.

Carl von Stern.

Wirth, zapf' an dein bestes Faß
 In dem dunklen Keller,
 Bring' dein größtes Römerglas,
 Zünd' die Lampen heller!
 Laß mir keinen mehr herein,
 Alter Widerbeller!
 Heute trinke ich allein
 Für den letzten Heller.

Knabe, einen Kranz mir gieb,
 Will mich haß bekränzen!
 Fühle heute einen Trieb,
 Still für mich zu glänzen.
 Blüthen, die so schön geblüht
 In vergangenen Lenzen,
 Sollen heute im Gemüth
 Leuchtend sich ergänzen.

Halt' das Glas ich in der Hand,
 Glätten sich die Falten:
 Haus, wo meine Wiege stand,
 Du erscheinst dem Alten!
 Drin der lieben Brüder drei,
 Kräftige Gestalten,
 Und der Schwestern, hold und scheu,
 Lieblich stilles Walten! —

Deb ist nun der traute Ort,
 Wißt die alte Halle!
 Einen nach dem andern fort
 Trieb das Schicksal alle.
 Niemand sagt mir, wie es dort
 Nach und nach zerfalle,
 Seit ich müd' von Ort zu Ort
 Fremde Straßen walle.

Heimath, Heimath! süßer Klang,
 Laut aus Himmelsräumen!
 Eines Sommervögleins Sang
 Aus bereiften Bäumen!
 Oft noch denke ich an dich,
 Wie in stillen Träumen,
 Während userlos um mich
 Graue Wogen schäumen. —

Perl', o perl' du edler Wein
 Golden im Pokale!
 Wiegenlieder sang der Rhein
 Dir im tiefen Thale.
 Knabe, zünde Lichter weit
 In dem öden Saale!
 Festlich kommt die alte Zeit
 Zu des Bechers Mahle!

Laßt das Bagen!

Agel Garuat.

Laßt das Bagen, traget muthig
 Eure Sorgen, euren Streit!
 Sei'n die Wunden roth und blutig,
 Kommen muß der Heilung Zeit!

Unter weißer Eisesdecke
 Regt sich schon des Frühlings Grün,
 Frischen Muth der Kampf erwecke,
 Hoffnung soll die Brust umziehen.

Vorwärts nur den Blick gewendet,
 Nicht zur Seite schielt noch schaut,
 Aufwärts sei der Bau vollendet,
 Dessen Grund im Sturm gebaut.

Ringet für die gute Sache!
 Führt die Kelle und das Schwert!
 Frischen Muth der Kampf entfache,
 Denn der Preis ist Kampfes werth!

Inhalt.

Burschenleben.

	Seite.
Farbenlied. (G. Eckardt.)	3
Farbenlied. (L. v. Schrend.)	5
Chor der Landsleute. (Aus dem „Vorspiel zum Stiftungstage“ von A. Engel.)	7
Dorpat beim Eintritt und Abschied. (G. Erdmann.)	9
„Aus der Traube in die Tonne.“ (Fr. Hünze).	14
Livonenlied zum Kommerz in Wenden. 1852. (M. Adolphi.)	16
Champagnerlied. (F. Eckardt.)	17
Bacchanal. (Fr. Hünze.)	19
Am Graben. (Fr. Hünze.)	20
Nachtstück. (M. Hüning.)	23
Trinkers Abschied. (L. v. Holst.)	25
Der alte Flausch. (Fr. Hünze.)	27
Abschied von Dorpat. (G. v. Stern.)	29

L i e b e.

	Seite.
Das blaue Flämmchen. (M. Adolphi.)	33
„Im reichen Erden Schooße.“ (M. Adolphi.)	34
Einladung. (G. v. Stern.)	35
Vivat die Liebste mein. (G. v. Stern.)	37
Gelegenheit. (M. v. Schrenck.)	38
Maienlust. (G. Eckardt.)	39
Glockengeläut. (G. Eckardt.)	40
Kein Erwachen. (G. Eckardt.)	41
Ständchen. (M. v. Schrenck.)	42
Am Vorabende ihres Geburtstages. (J. v. Sivers.)	43
Ständchen. (G. v. Stern.)	44
Lenz und Sommer. (G. Eckardt.)	45
Frühlingstod. (M. Adolphi.)	46
Todtenglocke. (J. v. Sivers.)	47

H e i m a t h.

Die gute Sache. (G. v. Stern.)	51
Bei Heiligenfee. (G. v. Stern.)	53
Der Runenstein. (M. Mercklin.)	54
Johanniabend. (L. Schröder.)	55
Einsame Liebesklage. (Estonisches Volkslied bei Fellin; J. v. Sivers.)	57
Brautlied einer Waisen. (Estonisches Volkslied aus Wierland; J. v. Sivers.)	59
Waldgruß. (J. v. Sivers.)	63
Ein Morgen im Kurort Kemmern. (G. Eckardt.)	64
Lieder eines Heimwehkranken. (G. v. Stern.)	66
Livonengrab. (H. v. Bruiningk.)	69

E r i n n e r u n g.

	Seite.
Gruß. Zum 50-jährigen Jubiläum der Livonia am 20. September 1872. (G. v. Helmersen.)	73
Zum Jubelfeste. 1872. (G. Erdmann.)	74
Festlied zum 50-jährigen Jubiläum der Livonia am 20. September 1872. (G. v. Stern.)	76
Gruß. (G. v. Stern.)	80
Die Alten. (Fr. Pinze.)	83
Ein alter Zecher. (G. Eckardt.)	85
Beim Weine. (G. v. Stern.)	87
Last das Zagen! (M. Harnack.)	89